

Notfalldaten per Mausklick

Krankenkasse KPT sieht sich als Vorreiterin für das elektronische Patientendossier - Bundeslösung erst ab 2015

Notfalldaten, die ganze Krankengeschichte oder die Patientenverfügung jederzeit elektronisch abrufbar: Was der Bund 2015 einführt, will die KPT ihren Versicherten bereits heute bieten. Allerdings deklarieren die Versicherten einen Teil der Daten selbst, was beim Bund auf Skepsis stösst.

MARKUS BROTSCHI

Die Benutzeroberfläche des KPT-Produkts «VitaClic» erinnert nicht zufällig an jene des iPhone. Auch mit dem Apple-Gerät können KPT-Versicherte sich Zugang zu ihren Notfalldaten verschaffen. Ansonsten läuft das meiste aber über den Computer und eine verschlüsselte Verbindung im Internet. Versicherte können sich – und mit Einwilligung auch den behandelnden Ärzten – Zugang zu ihrem elektronischen Patientendossier verschaffen. Auf Bundesebene wird unter dem Titel «E-Health» ebenfalls daran gearbeitet, die Patientendaten elektronisch zugänglich zu machen. Die Vernetzung solcher Daten für eine medizinische Behandlung wird aber frühestens 2015 möglich sein. In einem ersten Schritt wird 2010 erst einmal eine neue Versichertenkarte eingeführt. Diese enthält auf einem Chip bloss administrative Daten. Medizinische Angaben für den Notfall wie Blutgruppe, Allergien, Medikamente oder Krankheiten werden nur gespeichert, wenn der Versicherte das will. Ausschlaggebend für das zögerliche staatliche Vorgehen waren Datenschutzbedenken und der Koordinationsbedarf zwischen Bund und Kantonen.

So sicher wie E-Banking

Die KPT versucht die langwierige staatliche E-Health-Strategie zu nutzen, um sich mit einer elektronischen Gesundheitsakte frühzeitig zu profilieren. Rund 9000 der 340000 Versicherten haben sich laut KPT innert eines halben Jahres für das elektronische Gesundheitsdossier angemeldet. Als Anreiz bot die Kasse ihren Versicherten an, den Impfausweis gratis elektronisch zu erfassen. Aus dem oft unleserlichen Dokument voller Datumstempel, Kritzeln und Abkürzungen wird ein lesbares PDF-Dokument.

Elektronisch erfassen kann der Versicherte auch seine Notfalldaten, die Krankheitsgeschichte, den Medikamentenbedarf, Röntgenbilder, den Organspendeausweis oder die Patientenverfügung. Über die Kasse abgerechnete Medikamente werden automatisch aufgelistet. Der Versicherte kann die Medikamentenliste selbst ergänzen. Den Zugriff auf die geschützten Daten hat nur

der Versicherte über eine Benutzernummer, ein Passwort und einen viertelstündlich wechselnden PIN-Code. Damit werde die gleiche Datensicherheit erreicht wie beim elektronischen Zahlungsverkehr (E-Banking), versichert Patrik Heierli, KPT-Geschäftsleitungsmitglied.

Damit der Versicherte einen grossen Nutzen vom elektronischen Patientendossier hat, müssen die Ärzte und Spitäler mitmachen. Denn erst wenn sie ihre Daten zur die Behandlung des KPT-Versicherten auch eintragen, entsteht mit der Zeit eine umfassende elektronische Krankengeschichte. Für eine Pilotphase konnte die KPT das Regionalspital Thun gewinnen. Ebenso ist die im Kanton Bern stark verankerte Kasse in Verhandlung mit Ärztenetzwerken in der Region. Bis heute führen erst 12 Prozent der Arztpraxen eine elektronische Krankengeschichte. Zudem führt die KPT Gespräche mit anderen Krankenkassen, welche für «VitaClic» gewonnen werden sollen. Je mehr Versicherte mitmachen, desto mehr gelingt es, bereits vor der Bundeslösung ein elektronisches Patientendossier zu etablieren.

Keine Selbstdeklaration

Offen ist, wie weit die künftige staatliche E-Health-Lösung mit jener der KPT kompatibel sein wird. E-Health des Bundes hat zum Ziel, dass alle Ärzte und Spitäler in der Schweiz die Krankheitsgeschichte der Patienten elektronisch verfügbar machen. Die Gesundheitskarte des Patienten ermöglicht es einem behandelnden Spital oder Arzt, jederzeit über ein zentrales Verzeichnis auf die dezentralen Daten zuzugreifen – wenn der Patient seine Einwilligung gibt. Diese bleiben beim jeweiligen Leistungserbringer und werden nicht wie bei der KPT-Lösung zentral gespeichert.

Nicht zulässig sein wird bei der staatlichen Lösung die Selbstdeklaration von krankheits- und behandlungsrelevanten Daten durch den Versicherten. Die Ärzte dürften sich bei einer Behandlung nicht auf die selbst deklarierte Krankengeschichte des Patienten stützen, sagt Adrian Schmid von der Geschäftsstelle E-Health Bund-Kantone. Als Konkurrenz sieht Schmid die KPT-Offensive jedoch nicht. Es sei zu begrüßen, wenn E-Health in der breiten Bevölkerung zum Thema werde.

Ziel Kundenbindung

Als ein Beispiel für die Nützlichkeit des elektronischen Patientendossiers nennt die KPT den Zugang zu medizinischen Daten aus dem Ausland. Über die Notfallnummer kann etwa der Telemedizin-Anbieter Medgate in der Schweiz erreicht werden, der den Ärzten im Ausland die Daten des Notfallpatienten übermittelt. Neben gesundheitsrelevanten Angaben kann der KPT-Kunde auch andere Dokumente wie eine Kopie des Reisepasses auf der Gesundheitsplattform abspeichern. Auf diese hat er im Internet auch aus dem Ausland Zugriff. Damit im Zeitalter von Facebook nicht massenweise Ferienbilder gespeichert werden, ist die Datenmenge begrenzt. Ziel der KPT ist nicht zuletzt die Kundenbindung: Wer zu einer anderen Krankenkasse wechselt, muss monatlich Fr. 8.50 bezahlen, um sein Gesundheitsdossier weiterzuführen. ^(br)